

Welt- und Selbstgestaltung im hohen Alter

Andreas Kruse, Heidelberg

I.

In der vom Florentiner Gelehrten Pico della Mirandola (1463-1494) verfassten, im Jahre 1486 erschienenen Schrift „De hominis dignitate“ (deutsch: „Über die Würde des Menschen“) – in der Philosophiegeschichte als eine der ersten grundlegenden Schriften zur Menschenwürde eingeordnet – wird als ein zentrales Merkmal der Menschenwürde die Fähigkeit des Individuums zur Selbst- und Weltgestaltung genannt. Pico leitet diese Schrift mit folgenden Aussagen ein, die die Fähigkeit zur Selbstgestaltung und Weltgestaltung in das Zentrum rückt (1990, S. 6f):

„Endlich beschloss der höchste Künstler, dass der, dem er nichts Eigenes geben konnte, Anteil habe an allem, was die Einzelnen jeweils für sich gehabt hatten. Also war er zufrieden mit dem Menschen als Geschöpf von unbestimmter Gestalt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach ihn so an: ‚Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du selbst dir ausersiehst, entsprechend deinem Wunsch und Entschluss habest und besitzt. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt, damit du dich von dort aus bequemer umsehen kannst, was es auf der Welt gibt. Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst.“

Jeder Mensch besitzt als Mensch Würde; diese ist nicht an Eigenschaften, nicht an Leistungen gebunden. Sie ist a priori gegeben. Jeder Mensch hat zudem eine Vorstellung von seiner Würde, das heißt, er stellt implizit oder explizit Kriterien auf, die erfüllt sein müssen, damit ihm das eigene Leben als ein würdevolles erscheint. In dem Beitrag von Pico della Mirandola ist ausdrücklich auch die *Verwirklichung von Würde* angesprochen, das heißt, es wird eine Bedingung genannt, unter der die Würde des Menschen „lebendig“ wird. Diese Bedingung lautet: die Möglichkeit zur Selbstgestaltung und Weltgestaltung. Die Sorge oder, im Falle persönlich erlebter kognitiver Einbußen, die Angst vor Demenz ist bei nicht wenigen alten Menschen deutlich erkennbar. Deren Kern bildet die gedankliche Vorwegnahme einer Situation, in der man sich mehr und mehr der Fähigkeit zur Selbst- und Weltgestaltung beraubt sieht. Doch nicht nur die Demenz ist Gegenstand der gedanklichen Vorwegnahme von

¹ Giovanni Pico della Mirandola (1990). De hominis dignitate. (dt. Über die Würde des Menschen). Hamburg: Meiner 1990.

(hoch) belastenden Lebenssituationen im hohen Alter. Der antizipierte Verlust der Partnerin bzw. des Partners, die Sorge vor einem etwaigen Umzug in eine stationäre Einrichtung der Altenhilfe, schließlich die Befürchtung, ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr jene finanziellen Ressourcen zu besitzen, um ein unabhängiges Leben zu führen, sind weitere seelische Belastungen, die aus der gedanklichen Vorwegnahme der persönlichen Lebenssituation im hohen Alter hervorgehen können.

II.

In seiner Schrift „Der leidende Mensch“ (Frankl, 1998/2005) differenziert Viktor Frankl zwischen drei Möglichkeiten der Wertverwirklichung – dem „Schaffen“ (*homo faber*), dem „Erleben“ (*homo amans*) und dem „Erleiden“ (*homo patiens*)

„Den Sinn des Daseins erfüllen wir – unser Dasein erfüllen wir mit Sinn – allemal dadurch, dass wir Werte verwirklichen. Solche Wertverwirklichung ist nun auf drei Wegen möglich: die erste Möglichkeit, Werte zu verwirklichen, beruht darauf, dass wir etwas schaffen – dass wir irgendwie Welt gestalten; die zweite Möglichkeit besteht darin, dass wir etwas erleben – dass wir Welt in uns aufnehmen: dass wir die Schönheit oder Wahrheit des Seins eingehen lassen in uns selbst. Die dritte Möglichkeit der Wertverwirklichung liegt schließlich darin, dass wir leiden, – sie liegt im Erleiden des Seins, des Schicksals. An jenen Werten, die im Erleben der Welt und des Schicksals verwirklicht werden, zeigt sich, dass gerade der Rückzug von der Verwirklichung ‚schöpferischer‘ Werte und der ‚Erlebniswerte‘ die Chance gibt, in einer richtigen Einstellung zu ebendieser Einschränkung der Wertmöglichkeiten nun erst recht Werte zu verwirklichen: ‚Einstellungswerte‘. Somit bedeutet der notwendige Rückzug einen möglichen Vorstoß zu den höchsten Sinn- und Wertmöglichkeiten – die eben nur das Leiden in sich birgt.“ (Frankl, 2005, S. 203)²

Für das Verständnis des hohen Alters ist diese Differenzierung zwischen drei Wertformen essenziell. Die Weltgestaltung ist auch im hohen Alter von großer Bedeutung, wobei die Theorie der Sozioemotionalen Selektivität postuliert, dass sich in Phasen erhöhter Verletzlichkeit und zunehmend intensiver erfahrener Endlichkeit die Kontakte zur sozialen Umwelt mehr und mehr auf einige wenige Personen konzentrieren, zu denen zudem eine enge emotionale Beziehung besteht. In Arbeiten, die Memento-mori-Effekte – das heißt Effekte, die sich aus der erlebten Nähe zum Tod auf Erleben, Verhalten und Handeln ergeben – thematisieren, wird hervorgehoben, dass sich mit zunehmender erlebter Nähe zum Tod zum einen eine umfassendere Weltsicht ergibt, mithin die Fokussierung auf einen engen Themenskopos aufgegeben wird, und dass sich eine gelassene LebensEinstellung ausbildet, die durch die abnehmende Intensität von Emotionen wie Ärger, Trauer, Reue und Freude be-

² Viktor Frankl (1998/2005). Der leidende Mensch. Bern: Huber.

günstigt wird. Zudem wird in diesen Arbeiten hervorgehoben, dass sich die thematische Struktur des Erlebens mit erlebter Nähe zum Tode verändere: Spiritualität, Altruismus und Dankbarkeit treten nun stärker in das Zentrum des Erlebens. Diese veränderten Akzentsetzungen in der Weltgestaltung weisen zugleich auf Wandlungen in der Selbstgestaltung hin, denn die veränderten thematischen Akzentsetzungen – wie sie vor allem in der Theorie der Gerotranszendenz postuliert werden –, drücken nicht nur eine veränderte Einstellung zur Welt, sondern auch eine veränderte Einstellung sich selbst gegenüber aus. So werden in der Theorie der Gerotranszendenz eine differenzierte Einschätzung des eigenen Selbst, Veränderungen in der Definition und Gestaltung von sozialen Beziehungen sowie eine stärkere kosmische Orientierung als konstitutiv für die gewandelte Selbst- und Weltgestaltung beschrieben.

Die dritte Form der von Viktor Frankl unterschiedenen Formen der Wertverwirklichung – die vermehrte Fähigkeit, das eigene Schicksal, das eigene Leiden anzunehmen – ist ebenfalls für das Verständnis der seelisch-geistigen Situation im hohen Alter sehr bedeutsam. Denn im hohen Alter nimmt die Verletzlichkeit der menschlichen Existenz noch einmal signifikant zu (Kruse, 2017)³, was sich vor allem in einer höheren Anzahl gleichzeitig bestehender und chronisch verlaufender körperlicher Erkrankungen wie auch in dem wachsenden Risiko hirnnorganischer, vor allem demenzieller Erkrankungen widerspiegelt. Eine der wichtigen psychologischen Aufgaben des hohen Alters ist darin zu sehen, die eigene Verletzlichkeit anzunehmen und zugleich offen zu sein für neue Erlebnisse und Erfahrungen, aber auch neue Entwicklungsmöglichkeiten, die das hohe Lebensalter mit sich bringt. Diese Entwicklungsaufgabe kann auch im Sinne einer Integration von Verletzlichkeits- und Potenzialperspektive interpretiert werden. In letzter Konsequenz wird diese Integration umso besser gelingen, je mehr das Individuum in der Lage und bereit ist, die eingetretenen gesundheitlichen Grenzsituationen innerlich anzunehmen oder zu „verwinden“.

III.

In seiner Schrift „Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen“ (1995)⁴ arbeitet Emmanuel Lévinas das Konzept „des Anderen“ heraus. Die zentrale Stellung des Subjekts ist, wie Lévinas hervorhebt, zugunsten des unbedingten Anspruchs „des Anderen“ aufzugeben. Bevor ich zu mir selbst komme, steht mir „der Andere“ gegenüber; diesem kommt die Qualität der unbedingten „vorausgehenden Verpflichtung“ zu. Dieser unbedingten Inan-

³ Andreas Kruse (2017). Verletzlichkeit und Reife. Heidelberg: Springer.

⁴ Immanuel Levinas (1995). Zwischen uns. Versuche über den Anderen. München: Beck.

spruchnahme durch den Anderen ist das Subjekt „unterworfen“, weswegen Emmanuel Lévinas den lateinischen Begriff *subjectum* im Sinne von *subiectum* – nämlich „unterworfen“ – übersetzt. Dabei ist zu bedenken: Wie „der Andere“ einen unbedingten Anspruch an mich richtet, so richte ich einen unbedingten Anspruch an ihn. Und: Durch „den Anderen“ komme ich mehr und mehr zu mir selbst. Dabei wird die Beziehung zwischen „dem Anderen“ und dem Subjekt in den Kontext einer Verantwortungsethik gestellt. So ist in der genannten Schrift zu lesen:

„Die Nähe des Nächsten ist die Verantwortung des Ich für einen Anderen. Die Verantwortung für den anderen Menschen, die Unmöglichkeit, ihn im Geheimnis des Todes allein zu lassen, ist konkret, durch alle Modalitäten des Lebens hindurch der Empfang der höchsten Weihe und Gabe, derjenigen, für den Anderen zu sterben. Verantwortung ist keine kalt juristische Forderung. Sie ist die ganze Schwere der Nächstenliebe ...“ (1995, S. 227)

Und an anderer Stelle:

„Von aller Ewigkeit her steht ein Mensch für den anderen ein. Von Einzigem zu Einzigem. ... Appell des Antlitzes an den Nächsten, der mit seiner ethischen Dringlichkeit die Verpflichtungen des angerufenen Ich sich selbst gegenüber verschiebt oder beiseite wischt, so dass die Sorge um den Tod des Anderen für das Ich noch vor seine Sorge um sich treten kann. Die Eigentlichkeit des Ich wäre somit also dieses Hören des als erster Gerufenen, die Aufmerksamkeit für den Anderen, ohne dafür eingesetzt worden zu sein, und damit Treue zu Werten, ungeachtet der eigenen Sterblichkeit.“ (1995, S. 270)

Die Verantwortung des Ich für den Anderen steht hier im Zentrum, plastisch umschrieben mit dem „Appell des Antlitzes an den Nächsten“. Die Selbstverantwortung – „Sorge um sich“ – tritt hinter die Mitverantwortung – „Sorge um den Anderen“. Daraus lässt sich auch folgern: in der Verantwortung für den Anderen (Mitverantwortung) gelangt das Individuum zu sich selbst, erfährt es sich selbst. Mit dieser Aussage macht Lévinas noch einmal deutlich, dass Menschen ohne eine Kommunikation, in der sie füreinander Sorge übernehmen, nicht sein können.

Was aber bedeutet dies für das hohe Alter? Wenn man davon ausgeht, dass im hohen Alter die Wahrscheinlichkeit erkennbar zunimmt, nahestehende Menschen – die auch als Stabilisatoren zu begreifen sind – zu verlieren, dann lässt sich feststellen: Im hohen Alter verliert die Thematik der Mitverantwortung *nicht* an subjektiver Bedeutung, sondern – im Gegenteil – sie *gewinnt* sogar noch an Bedeutung und wird damit in besonderer Weise thematisch. Diese Annahme begründen wir damit, dass sich Möglichkeiten der Verantwortungsüber-

nahme in sozialen Beziehungen im hohen Alter nicht mehr in der Selbstverständlichkeit bieten, wie dies in früheren Lebensjahren der Fall ist.

Die große Bedeutung der Mitverantwortung – verstanden im Sinne der Sorge des alten Menschen *für* und *um* Andere – für die Erfahrung von Sinn, Stimmigkeit und Glück konnte in einer Studie zu den „Daseinsthemen“ (diese beschreiben zentrale Anliegen und Orientierungen des Individuums) im hohen Alter (85 Jahre +) aufgezeigt werden (ausführlich geschildert in Kruse, 2017)⁵. In dieser Studie wurden 400 Frauen und Männer ausführlich zu Biografie, Gegenwart und Zukunft interviewt. Dabei zeigte die daseinsthematische Analyse der Gegenwart und Zukunft, welches Gewicht die subjektiv erlebte Sorge *für* und *um* Andere im Erleben alter Menschen besitzt: Diese Sorge gilt ihnen als Ausdruck eines mitverantwortlichen Lebens und dieses wiederum als Ausdruck der Teilhabe. Mit dem Begriff der Sorge ist hier gemeint, dass man Andere aktiv unterstützt („Sorge *für*“) oder dass man sich innerlich intensiv mit der Lebenssituation Anderer beschäftigt, dass man sich in deren Lebenssituation hineinversetzt und darüber nachdenkt, wie man diese durch eigenes Handeln fördern kann („Sorge *um*“). Nicht wenige Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Untersuchung, die keine Möglichkeiten mehr sahen, für Andere zu sorgen und sich um Andere zu sorgen, berichteten, dass sie das Gefühl hätten, „aus der Welt gefallen zu sein“. Der aktive Beitrag zu einer „Sorgestruktur“ (oder einer „sorgenden Gemeinschaft“) ist für das Lebensgefühl des Menschen auch im hohen Alter von grundlegender Bedeutung.

IV.

Das hohe Lebensalter konfrontiert das Individuum in zunehmendem Maße mit der Erfahrung erhöhter körperlicher und kognitiver, nicht selten auch emotionaler Verletzlichkeit. Eine wachsende Anzahl von – vielfach chronischen – Krankheiten, verbunden mit zum Teil schmerzhaften Symptomen und passageren oder bleibenden Einschränkungen der Selbstständigkeit, eine deutlich erhöhte körperliche Erschöpfung und Ermüdbarkeit, schließlich die häufiger werdenden Phasen reduzierter kognitiver Leistungsfähigkeit bilden den Grund für die Erfahrung erhöhter Verletzlichkeit. Dabei erinnert diese das Individuum in besonderem Maße an die eigene Vergänglichkeit und Endlichkeit. Gerade in solchen Phasen nimmt dessen Angewiesenheit auf eine Art der Begleitung, der Betreuung und der medizinisch-pflegerischen Versorgung zu, die eine hohe Sensibilität für zentrale Lebens- und Sinnfragen des Menschen zeigt. Grundlage für die Erfassung und Thematisierung solcher Lebens- und Sinnfragen bildet die daseinsthematische Analyse des Erlebens eines Individuums. Diese Art

⁵ Andreas Kruse (2017). Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife. Heidelberg: Springer.

der Analyse lässt sich von der Frage leiten, welche Themen – Anliegen, Bedürfnisse, Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen, Befürchtungen und Ängste – das individuelle Erleben bestimmen.

Dabei wäre es falsch, ginge man davon aus, dass die objektive Lebenssituation ebenso wie das Erleben im hohen Lebensalter ausschließlich von Verlusten, von Verletzlichkeit, von Verletzlichkeits-, Vergänglichkeits- und Endlichkeitserleben bestimmt wären. Vielmehr lassen sich bei einer psychologischen Analyse des hohen Lebensalters seelische und geistige Qualitäten beobachten, die dafür sprechen, die Verletzlichkeitsperspektive um eine Potentialperspektive zu ergänzen, die (a) nach seelisch-geistigen Potentialen (das heißt möglichen seelisch-geistigen Stärken) und (b) nach derartigen Potentialen in der Auseinandersetzung mit der erhöhten Verletzlichkeit fragt. Die Integration der Verletzlichkeits- mit der Potentialperspektive erscheint gerade mit Blick auf das hohe Lebensalter als eine besondere *wissenschaftliche* (deutliche Differenzierung der Kategorien, mit denen diese Lebensphase umschrieben wird) und *praktische* (gezielte Ansprache persönlicher Stärken oder Kräfte auch in Phasen von Grenzerfahrungen) Herausforderung.

Die psychologische Betrachtung des hohen Alters⁶ führt dabei zu drei grundlegenden Orientierungen in dieser Lebensphase, die sich im Sinne von seelisch-geistigen Potentialen deuten lassen: Die erste bildet die Introversion, das heißt, die vertiefte Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst, die zweite die Offenheit, das heißt, die Empfänglichkeit für neue Eindrücke, Erlebnisse und Erkenntnisse, die aus dem Blick auf sich selbst wie auch aus dem Blick auf die umgebende Welt erwachsen, die dritte schließlich die Generativität, das heißt, die Überzeugung, sich in eine Generationenfolge gestellt zu sehen und in dieser Generationenfolge Verantwortung zu übernehmen. Diese drei grundlegenden Orientierungen können dabei auch durch die Grenzerfahrungen, die mit der eigenen Verletzlichkeit verbunden sind, angestoßen werden. Denn die mehr und mehr in das Zentrum des Erlebens tretende Begrenztheit und Endlichkeit der eigenen Existenz erfordert die konzentrierte, vertiefte Auseinandersetzung mit sich selbst (Introversion). In dieser Introversion drückt sich zum einen das im persönlichen Lebenslauf gewonnene Lebenswissen und das Wissen über sich selbst aus, in ihr differenzieren sich zum anderen dieses Lebenswissen wie auch das Wissen über sich selbst weiter. Und gerade diese Differenzierung bildet das Fundament einer positiven Lebenseinstellung wie auch der gefassten und hoffenden Einstellung zur eigenen Endlichkeit. Die konzentrierte, vertiefte Auseinandersetzung mit sich selbst wird durch die Offen-

⁶ Andreas Kruse (2014). Die Grenzgänge des Johann Sebastian Bach (2. Aufl.). Heidelberg: Springer Spektrum; Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife. Heidelberg: Springer.

heit des Menschen für neue Eindrücke, Erlebnisse und Erkenntnisse gefördert. Mit Blick auf das höhere Lebensalter wird der Abzug der seelisch-geistigen Energie von körperlichen Prozessen und die noch stärkere Hinwendung auf psychische Prozesse als bedeutsame Entwicklungsaufgabe beschrieben, mit Blick auf das hohe Lebensalter der Abzug der seelisch-geistigen Energie vom eigenen Ich und die stärkere Hinwendung zur Schöpfung, zu kosmischen oder spirituellen Themen oder aber zur Integration der eigenen Existenz in eine Generationenfolge. In dem stärker werdenden Motiv, etwas an nachfolgende Generationen weiterzugeben (Generativitätsmotiv) spiegelt sich dieses Hineingestellt-Sein in eine Generationenfolge wider.

„Wenn wir uns ganz an den Eindruck – in seiner ganzen Tiefe – hingeben, den die Vergänglichkeit alles Seins auf uns macht, dann kommen wir schließlich zu einem Punkt, an dem angelangt wir nur noch sagen können: Die Zukunft ist (noch) nicht, und die Vergangenheit ist auch nicht (ist nicht mehr); was wirklich ist, ist eigentlich nur die Gegenwart. Oder wir könnten auch sagen: Die Zukunft ist nichts, und die Vergangenheit ist ebenfalls nichts. ... Die Existenzanalyse nun behauptet, dass die Wahrheit tatsächlich beiläufig in der Mitte liegt. Sie sagt nämlich: Die Zukunft ist wirklich nichts; aber die Vergangenheit ist die eigentliche Wirklichkeit. ... Die Existenzanalyse stellt nun, angesichts der tatsächlichen Vergänglichkeit alles Seins, folgende Behauptung auf: Vergänglich sind eigentlich nur die Möglichkeiten, die Chancen zur Wertverwirklichung, die Gelegenheiten, die wir zum Schaffen oder Erleben – oder zum Leiden (nämlich zum rechten Leiden, zum aufrechten Leiden von wirklich Unabänderlichem, von echt Schicksalhafter) haben: Sobald wir diese Möglichkeiten jedoch verwirklicht haben, sind sie nicht mehr ‚vergänglich‘, vielmehr sind sie ‚vergangen‘, sie sind vergangen – und das will heißen: Eben in ihrem Vergangen-Sein ‚sind‘ sie. Denn gerade in ihrem Vergangen-Sein sind sie ja aufbewahrt, und nichts kann ihnen mehr etwas anhaben, nichts kann mehr das, was einmal geschehen, was einmal vergangen ist, aus der Welt schaffen: Einmal vergangen, ist es vergangen ein für alle Mal und für ‚alle Ewigkeit‘.“ (Frankl, 2005, S. 41 f.)

V.

Wenn wir nach einem Beispiel suchen, das für seelische und geistige Kräfte und Stärken bei hoher körperlicher Verletzlichkeit spricht und das uns die Verbindung von Selbst-, Mit- und Nachhaltigkeitsverantwortung selbst am Lebensende zeigt, so fällt der Blick auf den Komponisten Johann Sebastian Bach⁸. Johann Sebastian Bach (1685–1750) litt in diesen Jahren an einem Diabetes mellitus Typ II, der mit Schädigungen der Nervenzellen, Schmerzzuständen und motorischen Einbußen einherging, die ihn zum Teil daran hinderten, seine Kompositionen selbst aufzusetzen; schließlich traten eine Erblindung sowie ein Schlaganfall hinzu. Trotz dieser körperlichen Verletzlichkeit unterrichtete Johann Sebastian Bach Schüler (was

⁷ Viktor Frankl (1972/2005). Der Wille zum Sinn. Bern: Huber.

⁸ Andreas Kruse (2014). Die Grenzgänge des Johann Sebastian Bach. Psychologische Einblicke. Heidelberg: Springer.

damals hieß, diese bei sich aufzunehmen) und arbeitete an zwei Werken, die mit zu den größten gehören, die in der europäischen Kompositionsgeschichte je geschaffen wurden: *Kunst der Fuge* (BWV 1080) und *Missa in h-Moll* (BWV 232). Erstere Aussage symbolisiert die Mitverantwortung, letztere die Selbst- und Nachhaltigkeitsverantwortung - Nachhaltigkeitsverantwortung auch deswegen, weil Johann Sebastian mit seinen im Alter geschaffenen Werken ausdrücklich auch einen Beitrag für die kommenden Musikergenerationen schaffen wollte. (Besonders klar wird dies veranschaulicht durch den Titel „Musikalisches Opfer“ (BWV 1097; erschienen im Jahre 1747, drei Jahre vor dem Tod des Komponisten). Mit „Opfer“ ist hier nämlich ausdrücklich auch gemeint, dass etwas für die künftigen Musikergenerationen geschaffen werden solle.) Die Kunst der Fuge wird in der Musikwissenschaft schon allein ihres „experimentellen“ Charakters wegen als außergewöhnliches Werk eingestuft. Die h-Moll-Messe gilt ihrer umfassenden Gesamtanlage, der Vielfalt der Kompositionsformen, der eindrucksvollen Passung von Wort und Musik und ihrer ästhetischen Wirkung wegen als außergewöhnliches Werk. Nun muss man wissen, dass sich Johann Sebastian Bach am Ende seines Lebens vor allem mit dem *Credo in unum deum* und dem *Confiteor in unum baptisma* beschäftigt hat, also mit zwei Teilen der Missa, die in besonderer Weise auf seinen Glauben an den Großen Gott verweisen. In beiden Sätzen baut er über das jeweilige Cantus firmus-Motiv eine Fuge auf, die jeden Hörer in ihren Bann zieht: Hier wird das *Ich glaube* (credo), hier wird das *Ich bekenne* (confiteor) mit einer musikalischen Kraft deklamiert, dass man nie glauben würde, ein körperlich hoch verletzlicher, die Endlichkeit schon sehr deutlich spürener Mensch hätte diese Sätze geschrieben. Die in der *Missa in h-Moll* zum Ausdruck kommende, seelisch-geistige Energie kontrastiert mit der immer schwächer werdenden körperlichen Leistungsfähigkeit. Dies zeigt, dass selbst im Angesicht des eigenen Todes seelisch-geistige Entwicklungsschritte vollzogen werden können – so bei Johann Sebastian Bach die Bekräftigung seines Glaubens an den Großen Gott bei zunehmender Gewissheit, bald zu sterben.